

9. Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum

Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Informelle Unterstützung umfasst instrumentelle Hilfen, die Betreuung von Kindern und die Pflege von Personen aus der Nachbarschaft oder dem Freundes- und Bekanntenkreis. Diese Unterstützungsleistungen kommen Personen im außerfamilialen Nahraum zugute, zu denen persönliche Beziehungen bestehen, und sind zu unterscheiden von Hilfeleistungen im Verwandtenkreis und von Tätigkeiten im Rahmen eines freiwilligen Engagements.

Instrumentelle Hilfen sind in Nachbarschaft und Freundes- und Bekanntenkreis weit verbreitet. Instrumentelle Hilfestellung im außerfamilialen sozialen Nahraum wird von über einem Viertel der Wohnbevölkerung in Deutschland über 14 Jahren geleistet (26,3 Prozent). Männer leisten solche Hilfe und Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes häufiger als Frauen. Personen mit hoher Bildung unterstützen die Nachbarschaft und den Freundes- oder Bekanntenkreis häufiger als Personen mit mittlerer und niedriger Bildung, allerdings mit einem geringeren durchschnittlichen Zeitaufwand.

Kinderbetreuung wird im außerfamilialen sozialen Nahraum am häufigsten von Menschen im mittleren Alter geleistet. Die Betreuung von Kindern außerhalb des eigenen Haushaltes und außerhalb der Familie wird von knapp jeder fünften Person in Deutschland über 14 Jahren geleistet. Frauen betreuen Kinder von Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten deutlich häufiger als Männer. Jüngere Menschen (14 bis 29 Jahre, die zum großen Teil noch keine eigenen Kinder haben) und Menschen im mittleren Erwachsenenalter (30 bis 49 Jahre, die zum großen Teil bereits eigene Kinder haben) betreuen solche Kinder häufiger als Menschen in der zweiten Lebenshälfte (ab 50 Jahre und älter).

Die Pflege oder Betreuung von Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen im außerfamilialen sozialen Nahraum wird am häufigsten von Menschen im höheren Alter geleistet. Sie wird von 3,4 Prozent der Wohnbevölkerung in Deutschland über 14 Jahren geleistet. Frauen übernehmen deutlich häufiger die Betreuung oder Pflege von Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes als Männer. Diese Unterstützungsleistung ist bei Menschen im Alter von 65 Jahren und älter wesentlich weiter verbreitet als bei den unter 65-Jährigen.

Außerfamiliale Unterstützung ist bedeutsamer als Unterstützungsleistungen für Verwandte, die außerhalb des eigenen Haushaltes leben. Instrumentelle Hilfen werden zu höheren Anteilen für Personen aus der Nachbarschaft und dem Freundes- und Bekanntenkreis übernommen als für Personen aus der Verwandtschaft; für Kinderbetreuung ist dies zumindest bei den jüngeren Altersgruppen der Fall. Lediglich Pflege wird seltener für nicht-verwandte Personen geleistet als für Verwandte außerhalb des Haushaltes.

9.1 Einleitung

Viele Menschen erbringen Dienstleistungen jenseits der bezahlten Erwerbsarbeit und der unbezahlten Haus- und Familienarbeit. Diese Dienstleistungen werden zum Beispiel im Rahmen des freiwilligen Engagements erbracht (siehe Kapitel 3) oder als informelle Unterstützung im sozialen Nahraum geleistet, und zwar trotz der Verfügbarkeit sowohl marktbasierter als auch staatlich bereitgestellter oder geförderter Unterstützungsleistungen. In diesem Kapitel betrachten wir die informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum. Sie werden auch als produktive Tätigkeiten bezeichnet, die zur gesellschaftlichen Wohlfahrtsproduktion ebenso beitragen wie etwa eine Erwerbstätigkeit oder ein Ehrenamt (Künemund 2001). Produktive Tätigkeiten sind darüber hinaus ein Ausdruck von Solidarität in der Gesellschaft, ihre Ausübung stiftet Nutzen für andere, sie kommen dem Freundeskreis und der Nachbarschaft, aber auch dem erweiterten Verwandtschaftsnetzwerk zugute (Evers & Olk 1996). Alternativ werden sie in der Literatur auch als Netzwerkhilfe bezeichnet (Hank & Stuck 2008).¹

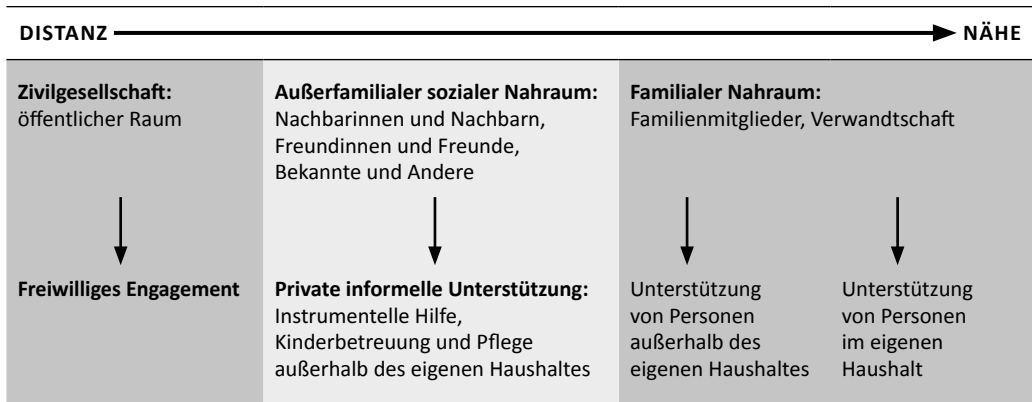
Als informelle Unterstützung beschreiben wir Dienstleistungen, die Personen privat erbringen, um anderen etwa bei alltäglichen Aufgaben wie der Kinderbetreuung oder dem Einkaufen zu helfen. Die Empfängerinnen und Empfänger können sowohl Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis als auch Nachbarinnen und Nachbarn sein. Die hier betrachtete Unterstützung ist an nicht-verwandte Personen

gerichtet, die außerhalb des eigenen Haushaltes leben (Abbildung 9-1). Der soziale Nahraum, der sich durch das persönliche Beziehungsnetzwerk auszeichnet, kann in einen familialen und außerfamilialen Nahraum unterteilt werden. Die außerfamiliale informelle Unterstützung ist zu unterscheiden von innerfamiliärer Unterstützung, die sich entweder an Verwandte richtet, die außerhalb des Haushaltes der unterstützungsleistenden Person leben, oder an Familienangehörige im eigenen Haushalt, wie zum Beispiel Kinder, Ehefrauen und -männer oder gegebenenfalls Mütter, Väter und Großeltern: Wir betrachten in diesem Kapitel nicht etwa den Wocheneinkauf für die eigene Familie, sondern die Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn oder Freundinnen und Freunde, wenn für diese mit eingekauft wird.

Informelle Unterstützung wird unentgeltlich und ohne Absicht der Einkommenserzielung erbracht. Sie unterscheidet sich somit von bezahlten Dienstleistungen, die als Erwerbsarbeit ausgeübt werden. Es ist aber möglich, dass jemand, der privat und ohne finanzielle Gewinnabsichten hilft, eine kleine Aufwandsentschädigung erhält, etwa ein paar Euro Taschengeld für das Babysitten, das Tragen der Einkäufe oder das Rasenmähen. Die Einschätzung ist den Befragten selbst überlassen, aufgrund der im Telefoninterview gestellten Fragen ist jedoch der Lebensmittel-Lieferservice von Supermärkten in unserer Darstellung informeller Unterstützung ebenso ausgeschlossen wie die bezahlte Betreuungsarbeit, die von qualifizierten Erzieherinnen und Erziehern in Kinderbetreuungseinrichtungen geleistet wird.²

1 Im Englischen wird hierfür auch der Begriff des ‚informal volunteering‘ verwendet (vgl. z. B. Wilson & Musick 1997). Äquivalent gibt es im Deutschen den Begriff des informellen Engagements, der jedoch auch für freiwilliges Engagement im öffentlichen Raum steht, und jenes Engagement bezeichnet, das außerhalb von Organisationen ausgeübt wird, etwa als selbst organisiertes oder allein ausgeübtes Engagement.

2 Wir gehen davon aus, dass Schwarzarbeit aufgrund des Interviewverlaufs im Freiwilligensurvey ebenfalls ausgeschlossen ist, weil sie mit Gewinnabsicht, also auf die Einkommenserzielung ausgerichtet, erbracht wird.

Abbildung 9-1: Gesellschaftliche Verortung der informellen Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum


Quelle: Eigene Darstellung (DZA).

Informelle Unterstützungsleistungen haben viele Gemeinsamkeiten mit freiwilligem Engagement. Beide Tätigkeitsformen werden freiwillig und unentgeltlich erbracht. Allerdings unterscheiden sie sich in zentralen Aspekten, sodass wir es als gewinnbringend erachten, sie getrennt voneinander zu untersuchen. Der wichtigste Unterschied ist, dass informelle Unterstützungsleistungen nicht öffentlich, sondern im privaten Raum erbracht werden. In ihrem Sektoren-Modell der Wohlfahrtsproduktion verwenden Evers und Olk (1996) hierfür die Unterscheidung zwischen der Zivilgesellschaft, die für den öffentlichen Raum steht, und der Gemeinschaft, die für den privaten Raum steht. Nach diesem Modell sind Organisationen und Vereinigungen die Akteure der Zivilgesellschaft, in denen freiwillig Engagierte Leistungen im öffentlichen Raum erbringen. In der Gemeinschaft sind private Personen und Haushalte die zentralen Akteure, die anderen Personen selbstorganisiert und selbstbestimmt helfen (Evers & Olk 1996).

Konkret lässt sich der Unterschied an der Organisationsform sowie an der Art der persönlichen Beziehungen festmachen. Während freiwilliges Engagement häufig von Vereinen, Initiativen oder kommunalen, kirchlichen oder privaten Einrichtungen getragen wird, kommt

die private Unterstützung ohne zivilgesellschaftliche Formalisierung aus und findet in einem informellen Rahmen statt. Dies ist allerdings auch für den Teil des individuell organisierten freiwilligen Engagements der Fall, der in Eigeninitiative beziehungsweise selbst organisiert ausgeübt wird (siehe Kapitel 20). Hier ist also von einem Überlappungsbereich zwischen informeller Unterstützung und freiwilligem Engagement auszugehen, insbesondere wenn private Initiativen im Laufe der Zeit Formalisierungsprozesse durchlaufen (etwa wenn Nachbarinnen und Nachbarn einen Verein zur Nachbarschaftshilfe gründen). Wenn wir im vorliegenden Kapitel von informeller Unterstützung im sozialen Nahraum sprechen, dann schließt das auch privat übernommene informelle Nachbarschaftshilfe ein, die sich an die eigenen Nachbarinnen und Nachbarn richtet, zu denen persönliche Beziehungen bestehen (Seifert 2014). Zur Zivilgesellschaft, zu der das formelle freiwillige Engagement zählt, gehört jedoch auch jene Nachbarschaftshilfe, die formal organisiert und von freiwillig Engagierten ausgeübt wird. In der Regel gilt für Letztere das Kriterium, dass die helfende Person für die empfangende Person zunächst eine unbekannte ist, eine Drittperson, und auch jede andere freiwillig engagierte Person diese Hilfe leisten könnte, denn für diese Nach-

barschaftshilfe werden Engagierte von Organisationen oder kommunalen Einrichtungen gezielt geworben. Möglicherweise sind die öffentliche und private Nachbarschaftshilfe zwei Seiten derselben Medaille. Teske spricht in ihrer Übersicht zu Nachbarschaftshäusern, Familientreffs und Bürgerbüros von einer „Verschmelzung des öffentlichen und privaten Raums“ (2011: 577). Die im Folgenden betrachtete private Nachbarschaftshilfe ist nicht formal organisiert, sie kann jedoch als Ausgangspunkt für Engagement angesehen werden – im Sinne einer Bottom-Up-Strategie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme, die sich durch das Benennen und Beseitigen der Problemsituation durch die Betroffenen selbst auszeichnet („von unten“ im Gegensatz zu durch Staat und Politik bestimmte Top-Down-Strategien). Personen helfen in ihren Nachbarschaften nicht nur hilfsbedürftigen Bekannten, sondern dadurch, dass sie Notstände vor Ort sehen, können sie diese auch entweder selbst beseitigen, oder Maßnahmen zu deren Beseitigung versuchen politisch durchzusetzen. So können die Lebensbedingungen und die Lebensqualität in Nachbarschaften verbessert werden (Krambach 2013).

Bei der informellen Unterstützung ist die Art der persönlichen Beziehung zwischen helfenden und unterstützten Personen, beziehungsweise die daraus resultierende Motivation zu helfen, entscheidend (Hahmann 2013). Bei der privaten Hilfe gilt: Ich helfe meinen Freunden, weil es meine Freunde sind, die hilfsbedürftig sind, oder weil ich mit ihnen gemeinsame Zeit verbringen möchte. Die Hilfe setzt also eine persönliche Bekanntschaft und Beziehung freundschaftlicher oder nachbarschaftlicher Art voraus, sodass eine andere, unbekannte Person meine Rolle nicht ohne Weiteres übernehmen könnte. Ich würde diese Hilfe nicht für Personen übernehmen, die mir unbekannt sind, zunächst müsste ein Vertrauensverhältnis entstehen. Zwar entstehen auch beim freiwilligen Engagement persönliche Beziehungen und langfristige Bindungen, etwa wenn eine ‚Leih-Oma‘ sich über mehrere Jahre hinweg im Rahmen einer übernommenen

Patenschaft ehrenamtlich um ein ‚Enkel‘-Kind kümmert, trotzdem könnte diese Aufgabe auch eine andere Person übernehmen, die von der Vermittlungsorganisation benannt wird (Drittpersonenkriterium). Wilson & Musick (1997) betonen, dass durch die persönliche Beziehung in der informellen Unterstützung auch ein höherer Verpflichtungsgrad besteht als im freiwilligen Engagement. Der Verpflichtungsgrad in der informellen Unterstützung ist mit familialen Normen wie der kindlichen Pietät zu vergleichen, welche die Pflicht erwachsener Kinder bezeichnet, die Eltern zu respektieren und sich fürsorglich um ihr Wohl zu kümmern (Silverstein, Gans & Yang 2006). Während die familiäre Verpflichtung auf das Verwandtschaftsverhältnis zurückzuführen ist, können auch Verpflichtungen aus der nachbarschaftlichen Nähe oder einer Freundschaft resultieren (Logan & Spitze 1994).

Wir unterscheiden drei Arten der informellen Unterstützung von Nachbarinnen und Nachbarn beziehungsweise Freundinnen und Freunden, Bekannten oder anderen Personen (beispielsweise Arbeitskolleginnen und -kollegen): Die instrumentellen Hilfen, die Betreuung von Kindern sowie die Pflege oder Betreuung einer gesundheitlich eingeschränkten Person.

Instrumentelle Hilfen: Wenn wir von instrumentellen Hilfen außerhalb des eigenen Haushaltes sprechen, meinen wir konkrete Hilfestellungen und praktische Unterstützung im Alltag, zum Beispiel bei Besorgungen für die alleinerziehende Nachbarin, die kein eigenes Auto hat, oder für den älteren Nachbarn, der Schwierigkeiten beim Gehen hat. Auch kleinere Arbeiten im Haushalt, etwa das Auswechseln einer Glühbirne oder das Einrichten des Internetzugangs zählen zu informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum, wenn sie privat und unentgeltlich erbracht werden. Diese instrumentellen Hilfeleistungen sind insbesondere wichtig für die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit im Alter, aber auch für eine gute Nachbarschaft, weil die nachbarschaftlichen Beziehungen dadurch gepflegt werden. Da sich fast ein Viertel aller Privathaushalte in Deutschland aus Personen

im Alter ab 65 Jahren und älter zusammensetzt, gehen wir von einer weiten Verbreitung solcher Hilfen aus.³ Aus der Forschung zu familialen Generationenbeziehungen ist bekannt, dass solche instrumentellen Hilfen im Haushalt häufiger von erwachsenen Kindern für die Eltern erbracht werden als von der älteren für die jüngere Generation (Albertini, Kohli & Vogel 2007). Es ist anzunehmen, dass sich auch bei der instrumentellen Hilfe für nicht-verwandte Personen solche Altersgruppenunterschiede zeigen. In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, welche Bevölkerungsgruppen zu welchen Anteilen Freundinnen und Freunden, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Bekannten und Anderen helfen.

Kinderbetreuung: Obwohl der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Bevölkerung im Zuge des demografischen Wandels tendenziell sinkt, ist die quantitativ und qualitativ bedeutsamste gesellschaftliche Aufgabe sicherlich nach wie vor die Betreuung der rund 13 Millionen Minderjährigen, die derzeit in Deutschland leben.⁴ Ihre Betreuung wird arbeitsteilig in den Familien und den Institutionen Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen geleistet, ergänzt durch die Angebote zivilgesellschaftlicher Akteure wie Sportvereine oder Stiftungen. Von der innerfamilialen Kinderbetreuung sowie den formellen Betreuungsangeboten sind private informelle Kinderbetreuungsleistungen zu unterscheiden, die entweder als Nachbarschaftshilfe oder als

Freundschaftsdienste erbracht werden. Diese privaten informellen Kinderbetreuungsleistungen stehen als eine bedeutende Ergänzung zu der institutionalisierten außerfamilialen Kinderbetreuung im Fokus unserer Betrachtung. Zwar ist Letztere in den vergangenen Jahren deutlich ausgebaut worden, zwei Drittel der Kinder im Alter bis zu drei Jahren werden jedoch ausschließlich in der Familie oder privat von anderen betreut.⁵ Gleichzeitig bedeutet ein Betreuungsplatz aber nicht, dass keine private Betreuung mehr notwendig ist, genauso wenig wie der Schulbesuch den Betreuungsbedarf rund um die Uhr abdecken kann (mit Internaten als seltene Ausnahmen). Oft wird eine zusätzliche private informelle Betreuung erforderlich an den Abend- und Nachtstunden beziehungsweise bei besonderen Anlässen, im Krankheitsfall der Kinder oder ihrer Eltern oder bei beruflichen Verpflichtungen der Eltern (zum Beispiel Überstunden oder Dienstreisen). Aber auch in der Organisation des Alltags der Kinder besteht häufig zusätzlicher Betreuungsbedarf, zum Beispiel bei der Begleitung auf dem Schulweg oder zu Freizeitaktivitäten am Nachmittag. Um den Bedarf an entsprechender Hilfe zu decken, übernehmen neben Großeltern oder anderen Verwandten auch Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und der Nachbarschaft diese Aufgaben.

Auf Basis der Zeitbudgeterhebung von 2001/2002 berichten Fendrich und Schilling (2004), dass bundesweit rund ein Drittel aller Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren informelle Kinderbetreuungsleistungen nutzen. Sie

3 In Deutschland gibt es laut Statistischem Bundesamt 40,2 Millionen Privathaushalte, davon sind 9,9 Millionen Haushalte, in denen nur Personen im Alter von 65 Jahren und älter leben (Statistisches Bundesamt 2015a).

4 Im Einzelnen ist die Verteilung so: Im Alter zwischen null und drei Jahren sowie zwischen drei und sechs Jahren leben jeweils circa zwei Millionen Kinder in Deutschland, von den sechs bis 17 Jahre alten Kindern und Jugendlichen (und in der Regel schulpflichtig bis 16 Jahre) sind es knapp neun Millionen. Insgesamt leben in 8,1 Millionen Haushalten minderjährige Kinder, das entspricht rund einem Fünftel aller Haushalte (Statistisches Bundesamt, 2015).

5 Seit 2013 besteht ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr. Bei den Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren besuchen mehr als neun von zehn Kindern eine Kindertagesbetreuungsinstitution. Von den Kindern unter drei Jahren wurden zum Stichtag am 1. März 2014 bundesweit insgesamt 660.750 Kinder, das heißt bundesweit 32,3 Prozent aller unter Dreijährigen, in Kindertageseinrichtungen oder in der öffentlich geförderten Kindertagespflege betreut (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2015).

wird deutlich häufiger von Haushalten in Anspruch genommen, in denen Kinder unter sechs Jahren leben, als von Haushalten, in denen das jüngste Kind zwischen sechs und 18 Jahren alt ist. Ebert und Fuchs (2012: 581) zeigen, dass private Betreuungsarrangements häufiger von erwerbstätigen Müttern in Westdeutschland als in Ostdeutschland genutzt werden. Schober und Stahl (2014) zeigen darüber hinaus, dass insbesondere in Westdeutschland erwerbstätige Mütter mit Hochschulabschluss auf informelle Kinderbetreuung angewiesen sind, um die Vereinbarkeit von beruflicher Tätigkeit und familialen Verpflichtungen zu ermöglichen. Knapp die Hälfte von ihnen greift hier auf die Hilfe von Freunden und Familienangehörigen zurück. Ein Grund dafür ist wahrscheinlich, dass hochqualifizierte Frauen überhaupt häufiger erwerbstätig sind als niedrigqualifizierte Frauen. Wir betrachten die private informelle Kinderbetreuung aus der Perspektive der Betreuungsleistenden. In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, welche Anteile von Personen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen außerfamiliale Kinderbetreuung übernehmen. Es ist davon auszugehen, dass Personen, die selbst minderjährige Kinder haben, am häufigsten die Betreuung anderer mit übernehmen, denn diese Unterstützungsleistungen beruhen häufig auf wechselseitigen Austauschbeziehungen. Zudem ist zu vermuten, dass Personen mit hoher Bildung häufiger Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn sowie Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis übernehmen, weil sie aufgrund einer höheren Erwerbsbeteiligung häufiger selbst mit der Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert sind.

Pflege und Betreuung: Es ist zu erwarten, dass der Bedarf an informeller Pflege und Betreuung infolge des demografischen Wandels künftig weiter steigen wird. Zum Ende des Jahres 2013 waren 2,6 Millionen Personen pflegebedürftig (Statistisches Bundesamt 2015b). Als Pflegebedürftige erfasst sind dabei Personen mit den Pflegestufen I bis III, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB XI erhalten. Der Anteil pflegebedürftiger

Personen steigt mit dem Lebensalter an. Während von den 70- bis 75-Jährigen lediglich 5,0 Prozent pflegebedürftig sind, liegt der Anteil bei den 85- bis 90-Jährigen bereits bei 38,2 Prozent und bei den 90-Jährigen und Älteren bei 64,4 Prozent. Über alle Altersgruppen ergibt sich für die gesamte Bevölkerung jedoch lediglich ein Anteil Pflegebedürftiger von 3,3 Prozent (Statistisches Bundesamt 2015b). Darüber hinaus leben in Deutschland viele Personen, die im Alltag eingeschränkt sind und ab und zu Hilfe benötigen, aber nicht pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung sind (siehe Kapitel 17). Beispielsweise berichtet gut die Hälfte der 70- bis 85-Jährigen von Mobilitätseinschränkungen beim Beugen, Knien oder Bücken, und knapp die Hälfte dieser Altersgruppe ist beim Tragen und Heben von Einkaufstaschen stark oder etwas eingeschränkt (Wurm, Schöllgen & Tesch-Römer 2010). Durch solche Funktionseinschränkungen steigt sowohl der Bedarf an Pflege im engeren Sinne als auch an instrumentellen Hilfen im weiteren Sinne. Pflege- und Betreuungsleistungen können sowohl grundpflegerische Hilfestellungen, wie beispielsweise Duschen, Baden, Inkontinenzversorgung beinhalten, sie umfassen aber auch Betreuungsleistungen wie regelmäßige Besuche, Spazierengehen oder Begleitung zu Arztbesuchen. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Hilfeleistungen, die von Nachbarinnen und Nachbarn oder im Freundeskreis erbracht werden, weniger um grundpflegerische Tätigkeiten sondern in der Regel um Betreuungsleistungen im oben beschriebenen Sinne handelt.

Im Folgenden betrachten wir in welchen Bevölkerungsgruppen der Anteil von Personen besonders hoch ist, die solche private außerfamiliale Pflege und Betreuung leisten. Unter der Annahme, dass mit steigendem Alter der Aktionsradius von Menschen kleiner wird und damit der soziale Nahraum und das unmittelbare Wohnumfeld wichtiger werden, könnte beispielsweise auch die Bereitschaft älterer Menschen steigen, Pflege- und Betreuungsaufgaben in der Nachbarschaft zu übernehmen.

Im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 haben wir ausführliche Informationen zu instrumenteller Hilfe, privater Kinderbetreuung sowie Pflege- und Betreuungsaufgaben erhoben, um die Reichweite der informellen Unterstützungsleistungen beleuchten zu können. Ziel ist es, die Bedeutung und den gesellschaftlichen Beitrag der informellen Unterstützung zu beschreiben, der zusätzlich zum freiwilligen Engagement geleistet wird.

In diesem Kapitel wird folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

1. Wie häufig leistet die Wohnbevölkerung in Deutschland ab 14 Jahren informelle Unter-

stützungsleistungen im sozialen Nahraum? Welche Unterschiede zeigen sich bei den verschiedenen Unterstützungsleistungen zwischen Frauen und Männern, Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Bildungsgruppen?

2. Wie wichtig ist die informelle außerfamiliäre Unterstützung im Vergleich zur Unterstützung der Verwandtschaft außerhalb des eigenen Haushaltes?

9.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Informelle Unterstützungsleistungen werden im Freiwilligensurvey 2014 für alle Befragten erfasst, unabhängig davon, ob sie sich freiwillig engagieren oder nicht. Bei der Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 wurde es aufgrund der Fragenabfolge der subjektiven Einschätzung der Befragten überlassen, die Grenze zwischen freiwilligem Engagement und informeller außerfamiliärer Unterstützung, also zwischen öffentlich

und privat, zu ziehen. Die Einleitung zum Fragekomplex Unterstützungsleistungen lautet:

Ich möchte Sie nun fragen, welche Aufgaben und Arbeiten Sie sonst privat und unentgeltlich übernehmen.

Instrumentelle Hilfen: Bezüglich der instrumentellen Hilfen betrachten wir ausschließlich Hilfen, die außerhalb des Haushaltes geleistet werden. Ohne diese Einschränkung würde diese Unterstützungsleistung deutlich überschätzt, da gegenseitige instrumentelle Hilfen in jedem gemeinsamen Haushalt zum gemeinsamen Wohnen und Wirtschaften gehören. Diese Hilfen werden mit der Frage erhoben:

Gibt es darüber hinaus Personen außerhalb Ihres Haushaltes, denen Sie selbst privat und unentgeltlich helfen, zum Beispiel bei Besorgungen oder kleineren Arbeiten. Bitte denken Sie dabei an die vergangenen 12 Monate.

Wenn ja:

Handelt es sich um Verwandte, um Nachbarn, um Freunde oder um Bekannte oder Andere?

Kinderbetreuung: Diese Unterstützungsleistung wird mit diesen Fragen erhoben:

Betreuen oder beaufsichtigen Sie Kinder, die nicht ihre eigenen sind, z. B. von Verwandten, Nachbarn, Freunden oder Bekannten?

Wenn ja:

Sind das Kinder von Verwandten, von Nachbarn, von Freunden, von Bekannten oder Anderen?

Wenn bejaht wird, dass es sich entweder um Kinder von Nachbarinnen oder Nachbarn oder um Kinder von Freundinnen oder Freunden oder von Bekannten oder Anderen handelt, sprechen wir von Kinderbetreuung als Unterstützung im sozialen Nahraum. Diese Angabe ist unabhängig davon, ob darüber hinaus auch Kinder von Verwandten betreut werden oder nicht, und sie ist unabhängig davon, ob die betreuten Kinder außerhalb oder innerhalb des eigenen Haushaltes leben, wobei ersteres sicherlich bei nicht-eigenen Kindern der Regelfall ist.

Pflege- oder Betreuungstätigkeiten: Diese Unterstützungsleistungen werden mit diesen Fragen erhoben:

Gibt es Personen, die auf Grund ihres Gesundheitszustandes von Ihnen privat und unentgeltlich gepflegt beziehungsweise betreut werden?

Wenn ja:

Handelt es sich um Verwandte, um Nachbarn, um Freunde oder um Bekannte oder Andere?

Wird bejaht, dass es sich um Nachbarinnen oder Nachbarn, Freundinnen oder Freunde oder Bekannte oder Andere handelt, und wird bestätigt, dass die zu pflegende und betreuende Person außerhalb des eigenen Haushaltes lebt, sprechen wir von Pflege und Betreuung als Unterstützung im sozialen Nahraum. Letztere Unterscheidung stellt sicher, dass wir den Anteil nicht-verwand-

ter pflegender Personen nicht überschätzen, weil wir etwa die Pflege der Partnerin oder des Partners in nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit einbezogen.

Insgesamt wurde die Erhebung zu diesem Fragekomplex der Unterstützungsleistungen im Freiwilligensurvey 2014 ausgeweitet: Das Erbringen informeller Hilfen wurde in den vorherigen Wellen mit nur einer Frage abgedeckt, 2014 jedoch ausführlich erhoben und differenziert nach informeller Hilfe, Kinderbetreuung und Pflege erfasst. Die in diesem Bericht dargestellte Häufigkeit instrumenteller Hilfen kann also nicht mit der Häufigkeit, die in vorangegangenen Berichten des Freiwilligensurveys berichtet wurden, gleichgesetzt werden. Erstmals wurden die Fragen im Freiwilligensurvey 2014 mit einem Zeitfenster von zwölf Monaten versehen, um zivilgesellschaftliches Handeln vergleichbar zu erfassen. So ist nicht nur der Vergleich der Unterstützungsleistungen untereinander gewährleistet, sondern auch der Vergleich des Anteils freiwillig Engagierter mit dem Anteil von Personen, der informelle Unterstützung leistet, zuverlässig zu interpretieren.

Zu allen drei Unterstützungsarten werden zudem die Häufigkeit und der Stundenumfang erfragt, eingeleitet mit der Erinnerung an das Zeitfenster:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken ...

... wie häufig haben Sie dieser Person [diesen Personen] geholfen?

... wie häufig haben Sie dieses Kind [diese Kinder] betreut oder beaufsichtigt?

... wie häufig haben Sie diese Person [diese Personen] betreut beziehungsweise gepflegt?

Antwortkategorien jeweils: täglich; mehrmals in der Woche; einmal in der Woche; mehrmals im Monat; einmal im Monat; seltener; ganz unregelmäßig

Der Stundenumfang wird jeweils im Anschluss daran erfragt, wiederum eingeleitet mit:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken, wie viele Stunden pro Tag [Stunden pro Woche/ Stunden pro Monat/Stunden pro Jahr] haben Sie durchschnittlich dafür aufgewendet?

Aus der Kenntnis des Stundenumfangs und der Häufigkeit werden vergleichbare Stundenangaben in der Einheit Stunden pro Woche berechnet. Da Stunden pro Woche auch für Tätigkeiten wie Erwerbsarbeit oder Bildungseinheiten gängig sind und auch für das freiwillige Engagement verwendet werden (siehe Kapitel 12), ist die Ver-

gleichbarkeit und Interpretierbarkeit auch für private Unterstützungsleistungen gegeben. Um den Zeitaufwand der außerfamilialen Unterstützung im sozialen Nahraum nicht zu überschätzen, haben wir die genannte Gesamtstundenzahl bei der Berechnung des durchschnittlichen Stundenumfangs halbiert, wenn die befragte Person eine Unterstützungsleistung sowohl für Verwandte als auch für Nachbarinnen und Nachbarn oder Freundinnen und Freunde oder Bekannte erbracht hat.

9.3 Instrumentelle Hilfe für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte

Die eigene Wohnung oder das eigene Haus sowie das Wohnumfeld bestimmen die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen, Familien und Älteren in besonderem Maße. Je nachdem, wie familienfreundlich oder alters- beziehungsweise menschengerecht die Infrastruktur eines Wohnortes gestaltet ist, sind Bewohnerinnen und Bewohner jeden Lebensalters mehr oder weniger gut in der Lage, alle Angelegenheiten des täglichen Bedarfs selbst zu erledigen, oder aber sie müssen die Hilfe anderer dafür in Anspruch nehmen. Liegt zum Beispiel die nächste Einkaufsmöglichkeit zu weit entfernt, um zu Fuß dorthin zu gelangen, muss die Mobilität zwischen Wohnort und Einkaufsmöglichkeit gesichert sein, um sich eigenständig versorgen zu können (Mahne, Naumann & Block 2010). Die Versorgung mit Lebensmitteln ist eine wichtige Dimension für die eigenständige Lebensführung, in manchen ländlichen Regionen gibt es deshalb mobile Einkaufsmöglichkeiten wie über Land fahrende Bäckerbusse. Die Versorgung kann aber auch durch das eigene Auto ebenso wie durch einen funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr, durch einen Bürgerbus oder eben durch die private Nachbarschaftshilfe gewährleistet werden: Gemeinsam zum Einkaufen fahren oder für die anderen mit einkaufen. Neben

Besorgungen sind aber auch kleinere Arbeiten im Haushalt wichtig für die Lebensqualität, etwa die Einrichtung, Wartung und Bedienung von technischen Geräten, hier kann es sich um die Telefonanlage oder das Smartphone ebenso handeln wie um den Rauchmelder, die Waschmaschine oder den Fernseher. Instrumentelle Hilfen können für fast alle Empfängerinnen und Empfänger in fast allen Lebensbereichen eine Erleichterung sein, auch bei Gartenarbeiten wie Rasenmähen, Gießen oder Hecken schneiden, oder beim Umgang mit Behörden und dem Erledigen von Schreibarbeiten und vieles mehr. Fest steht, dass instrumentelle Hilfen sehr vielfältig sind.

Aufgrund ihrer Vielfalt, aber auch ihrer Alltagsnähe ist diese Art der Unterstützung weit verbreitet: 26,3 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren haben in den letzten zwölf Monaten diese Art von Hilfe in der Nachbarschaft oder im Freundes- oder Bekanntenkreis geleistet (Abbildung 9-2a). Männer (29,7 Prozent) helfen häufiger als Frauen (23,0 Prozent), wenn man die Hilfen an Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn und Bekannte betrachtet, die außerhalb des eigenen Haushaltes geleistet werden.

Am häufigsten helfen Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren, am seltensten im Alter von 65

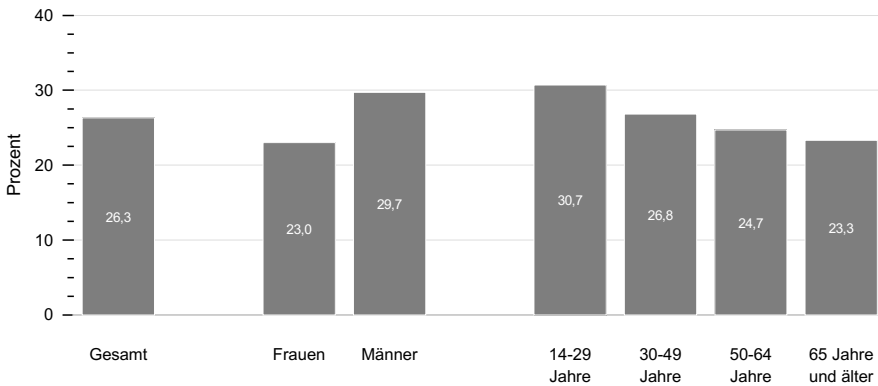
und mehr Jahren (Abbildung 9-2a). Es kann sich hierbei um einen Lebensalterseffekt handeln: Da mit dem Lebensalter die Zahl von Freunden und Bekannten tendenziell sinkt und somit weniger Hilfeempfängerinnen und -empfänger vorhanden sind, ist auch der Anteil der Hilfegeberinnen und -geber bei den Älteren geringer. Es könnte sich aber auch um einen Kohorteneffekt handeln: Die jüngeren Geburtskohorten der heute unter 50-Jährigen haben durchschnittlich mehr Freunde und Bekannte, denen sie möglicherweise auch im Alter noch verbunden bleiben werden. Ob sie auch im höheren Alter zu höheren Anteilen instrumentelle Hilfe leisten werden, bleibt abzuwarten.

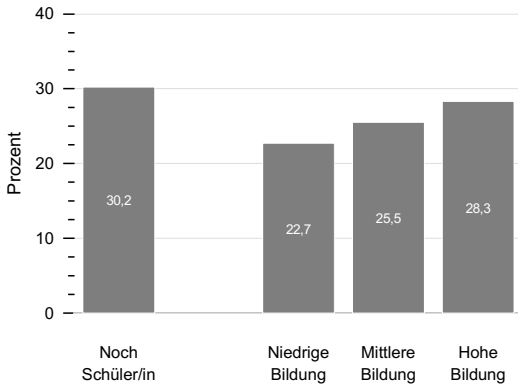
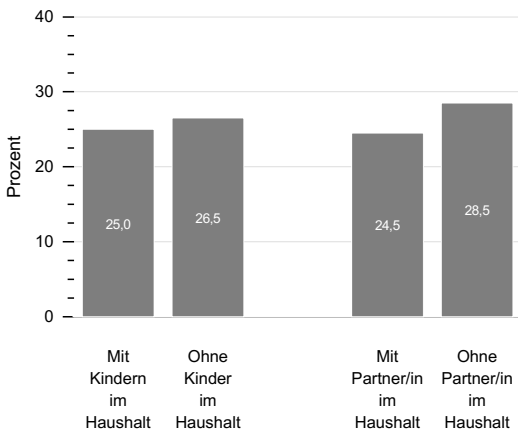
Es zeigen sich zudem Bildungsunterschiede. Tendenziell helfen Personen mit hoher Bildung etwas häufiger Nachbarinnen und Nachbarn,

ihrem Freundeskreis und Bekannten als Personen mit niedriger Bildung (Abbildung 9-2b). Am höchsten ist der Anteil von Hilfeleistenden jedoch bei den Schülerinnen und Schülern. Außerdem zeigen sich Unterschiede danach, ob Personen mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben oder nicht: Personen ohne Partnerin oder Partner im Haushalt helfen mit 28,5 Prozent vergleichsweise etwas häufiger (Abbildung 9-2c). Zwischen Personen, die in einem Haushalt mit Kindern leben, und Personen, die in einem Haushalt ohne Kinder bis 14 Jahren leben, ist der Unterschied zwischen den Anteilen gering. Möglicherweise leisten Personen dann häufiger Hilfe außerhalb ihres Haushaltes, wenn in ihrem Haushalt keine weitere Person lebt, für die bestimmte Aufgaben oder Betreuungsleistungen übernommen werden.

Abbildung 9-2: Anteile der Personen, die instrumentelle Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung, c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung**c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner**

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.636).

Männer leisten solche instrumentellen Hilfen in allen Altersgruppen häufiger als Frauen (Abbildung 9-3a), der Geschlechterunterschied ist jedoch bei den 14- bis 29-Jährigen am deutlichsten. Dies geht zu einem großen Teil auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler zurück (Abbildung 9-3b). Hochgebildete Frauen leisten sogar noch minimal häufiger instrumentelle Unterstützung als Schülerinnen, und deutlich häufiger als Frauen mit niedriger Bildung (Abbildung 9-3b). Bei den Männern unterscheiden sich die Anteile zwischen den Bildungsgruppen

weniger deutlich (Abbildung 9-3b). Eine weitere Ausnahme im allgemeinen Bildungstrend sehen wir zudem bei der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen. Hier weist die Gruppe mit dem höchsten Bildungsabschluss keinen höheren Anteil von Hilfe im sozialen Nahraum auf (Abbildung 9-3c). In allen anderen Altersgruppen helfen die Höhergebildeten signifikant häufiger als die Niedriggebildeten.

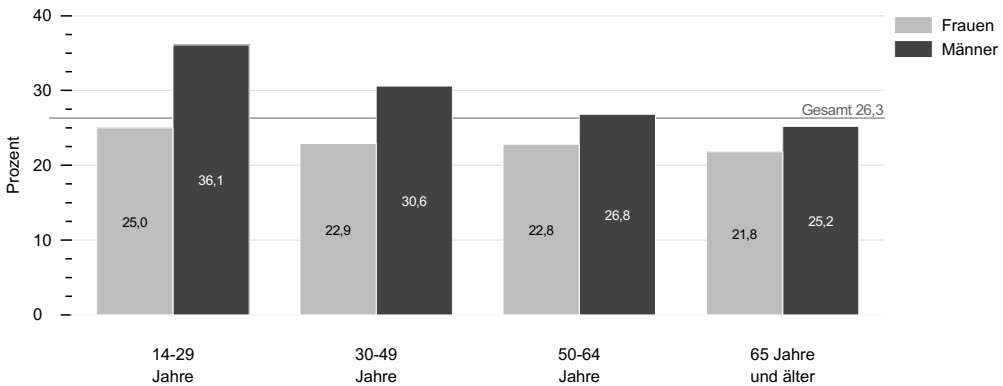
Insgesamt helfen zwar Männer zu einem etwas höheren Anteil bei Nachbarinnen und Nachbarn, im Freundes- und Bekanntenkreis, aber sie wen-

den dabei im Durchschnitt ähnlich viele Stunden auf wie Frauen. Frauen haben in den vergangenen zwölf Monaten rund 2,2 Stunden pro Woche geholfen, Männer rund 1,9 Stunden pro Woche (Tabelle 9-1 im Online-Anhang). Auch zwischen den Altersgruppen zeigen sich vergleichsweise geringe Unterschiede: Die 14- bis 29-Jährigen berichten, dass sie 2,1 Stunden pro Woche helfen, die 30- bis 64-Jährigen, dass sie 1,8 Stunden pro Woche helfen. Der zeitliche Aufwand der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist mit 2,6 Stunden pro Woche am höchsten. Zudem zeigt sich auch ein Bildungsunterschied: Personen mit hoher Bildung helfen zwar häufiger, aber

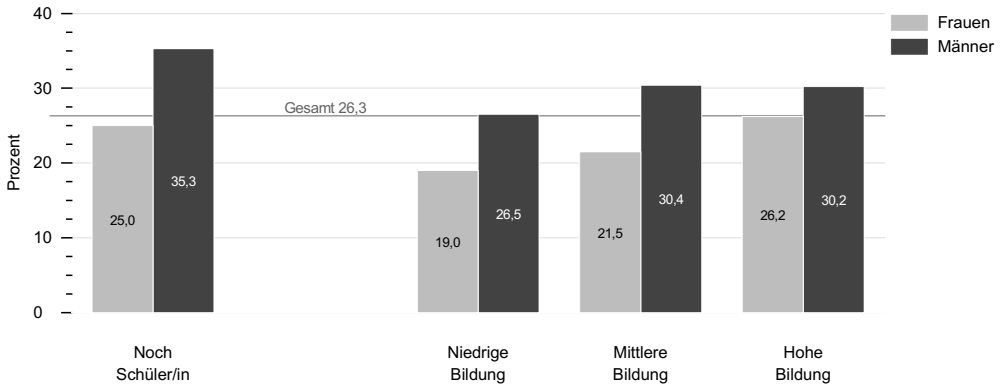
weniger zeitintensiv (1,6 Stunden pro Woche bei Personen mit hoher Bildung versus 3,0 Stunden pro Woche bei Personen mit niedriger Bildung). Bezüglich der Hilfefrequenz lässt sich feststellen, dass die große Mehrheit der außerfamilialen instrumentellen Hilfen mindestens einmal im Monat geleistet wird: 1,9 Prozent helfen täglich, 11,7 Prozent mehrmals und weitere 14,4 Prozent einmal in der Woche, 29,6 Prozent mehrmals und 19,8 Prozent einmal im Monat (Tabelle 9-4 im Online-Anhang). Instrumentelle Hilfen sind insgesamt weit verbreitet: Sie werden von einem großen Anteil von Personen und relativ häufig im Sinne einer hohen Frequenz geleistet.

Abbildung 9-3: Anteile der Personen, die instrumentelle Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht und c) nach Alter und Bildung

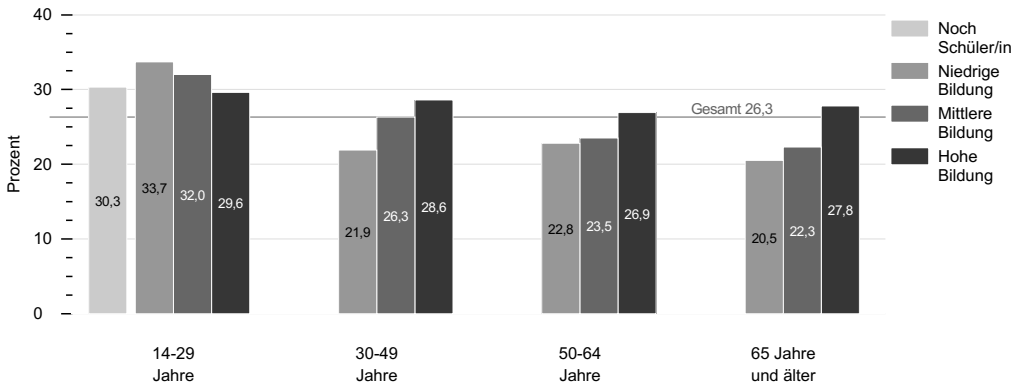
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.636).

9.4 Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte

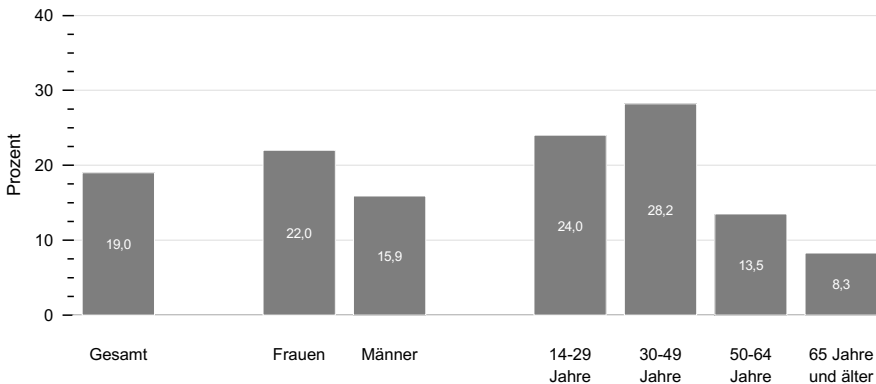
Wenn wir betrachten, welcher Anteil von Personen nicht-eigene Kinder betreut, zeigt sich über die Wohnbevölkerung ab 14 Jahren ein Gesamtanteil von 19,0 Prozent (Abbildung 9-4a). Frauen betreuen häufiger Kinder von Freundinnen und Freunden, Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn als Männer (Abbildung 9-4a). Nach Altersgruppen ist der höchste Anteil bei den 30- bis 49-Jährigen zu beobachten: Mit 28,2 Prozent haben Personen in dieser Altersgruppe in den vergangenen zwölf Monaten am häufigsten Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten betreut (Abbildung 9-4a). Ebenfalls überdurchschnittlich ist der Anteil bei den 14- bis 29-Jährigen. Bei diesen beiden Altersgruppen ist naheliegend, dass die Gelegenheitsstrukturen für die Betreuung von anderen Kindern über die eigenen Kinder gegeben sind, weil man etwa die befreundeten wechselseitig mitbetreut. Allerdings können auch andere Voraussetzungen wie die geografische Nähe der Nachbarschaft ausschlaggebend sein,

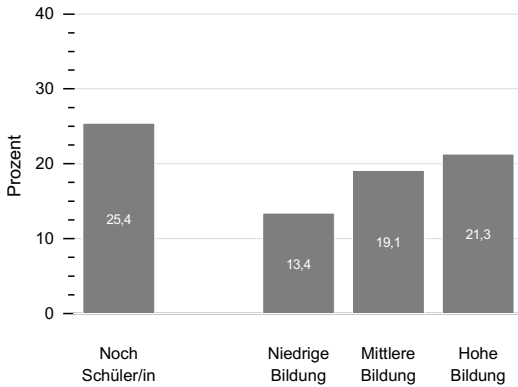
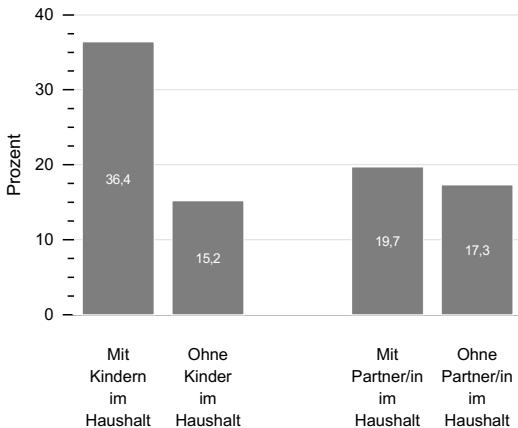
etwa wenn 16-Jährige bei den Nachbarinnen und Nachbarn unentgeltlich babysitten.

Der Anteil an Kinderbetreuung im sozialen Nahraum außerhalb der eigenen Familie ist bei den 50- bis 64-Jährigen mit 13,5 Prozent deutlich geringer (Abbildung 9-4a). Das erscheint plausibel, denn die meisten Personen haben in diesem Alter bereits erwachsene Kinder und somit möglicherweise weniger Gelegenheit, Minderjährige zu betreuen – zumal wenn die Personen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis im gleichen Alter sind und sich in ähnlichen Lebenssituationen befinden. Bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist der Anteil am niedrigsten, mit lediglich 8,3 Prozent, die Kinder von Freundinnen, Freunden, Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn betreuen. Hier findet somit generationenübergreifende Unterstützung statt, Kinder werden betreut, deren Eltern entlastet und die Älteren halten so Kontakt mit den jüngeren Generationen.

Abbildung 9-4: Anteile der Personen, die Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und Alter, b) nach Bildung und c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung**c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner**

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.640).

In der Tat betreuen Personen mit Kindern unter 14 Jahren im eigenen Haushalt anteilig wesentlich häufiger die Kinder von Anderen als Personen ohne Kinder im Haushalt (Abbildung 9-4c). Dies ist insofern einleuchtend, dass die Betreuung der Kinder von anderen häufig wechselseitig erfolgt, mal holt der Vater des einen und mal der Vater des anderen Kindes alle zusammen vom Sport ab, und mal spielen die Kinder nachmittags bei der Mutter der Freundin und mal zu Hause. Da ein Großteil von über 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland in Haushalten bei Paaren lebt (bei ihren Eltern oder einem ihrer Elternteile), ist zu

vermuten, dass auch Personen, die mit einer Partnerin oder einem Partner leben, häufiger nicht-eigene Kinder betreuen.⁶ Ein solcher Unterschied zeigt sich tatsächlich zwischen Personen, die in Haushalten mit ihren Partnerinnen oder Partnern leben versus Personen, die in Haushalten ohne

⁶ Von den rund 13 Millionen Kindern und Jugendlichen leben (nach Angaben aus dem Mikrozensus 2011) 10,7 Millionen in Haushalten bei Paaren und etwa 2,2 Millionen in Haushalten bei Alleinerziehenden (Bundeszentrale für politische Bildung 2012).

Partnerin oder Partner leben, er ist jedoch vergleichsweise gering.

Insgesamt zeigt sich zudem ein Unterschied nach Bildungsgruppen: Personen mit hohem Schulabschluss leisten häufiger private Kinderbetreuung im sozialen Nahraum als Personen mit niedrigerer Bildung (Abbildung 9-4b). Mit Abstand am häufigsten betreuen jedoch Schülerinnen und Schüler Kinder von Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten.

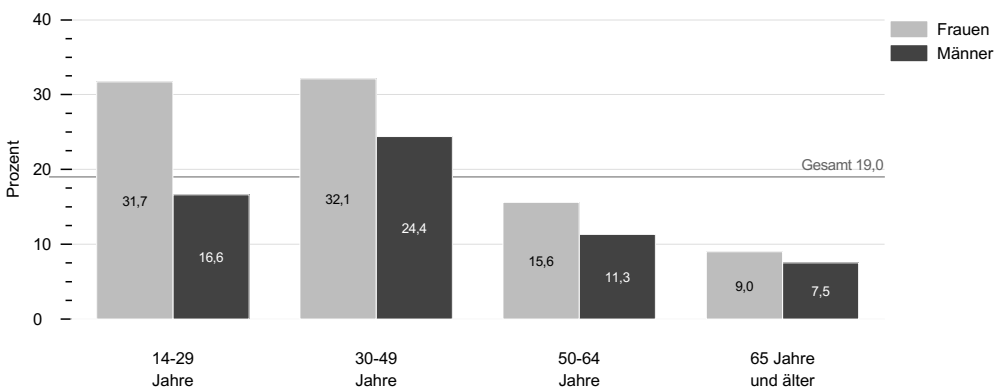
Frauen betreuen in allen Altersgruppen anteilig häufiger Kinder als Männer (Abbildung 9-5a). Allerdings ist die beobachtete Geschlechterdifferenz von Altersgruppe zu Altersgruppe geringer: 31,7 Prozent der Frauen im Alter von 14 bis 29 Jahren, aber nur 16,6 Prozent der Männer in dieser Altersgruppe betreuen nicht-eigene Kinder. Unabhängig davon, ob sich Jungen und Männer in diesem Alter nicht dafür interessieren, Kinder zu betreuen, oder ob ihnen dies von anderen oder von sich selbst seltener zugetraut wird als

Mädchen und jungen Frauen, schreibt sich diese Erfahrung wahrscheinlich über den gesamten Lebenslauf fort. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind es 32,1 Prozent der Frauen und 24,4 Prozent der Männer. Bei den 65-Jährigen und Älteren sind es lediglich 9,0 Prozent der Frauen und 7,5 Prozent der Männer.

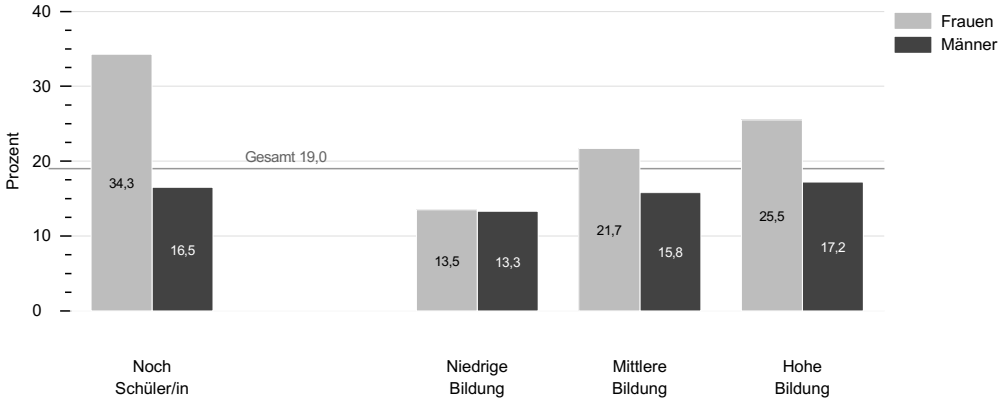
In den verschiedenen Altersgruppen zeigen sich hier allerdings unterschiedliche Bildungstrends (Abbildung 9-5c): Während Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren mit niedriger Bildung häufiger Kinder betreuen als mit hoher Bildung, ist es bei den Personen der mittleren und höheren Altersgruppen umgekehrt. Hier scheinen sich ebenfalls Gelegenheitsstrukturen widerzuspiegeln, denn das Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist bei hochgebildeten Frauen deutlich höher als bei niedriggebildeten Frauen. Da hochgebildete Frauen durchschnittlich später im Lebenslauf Mütter werden, betreuen hochgebildete Eltern offensichtlich auch später im Lebenslauf Kinder.

Abbildung 9-5: Anteile der Personen, die Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht und c) nach Alter und Bildung

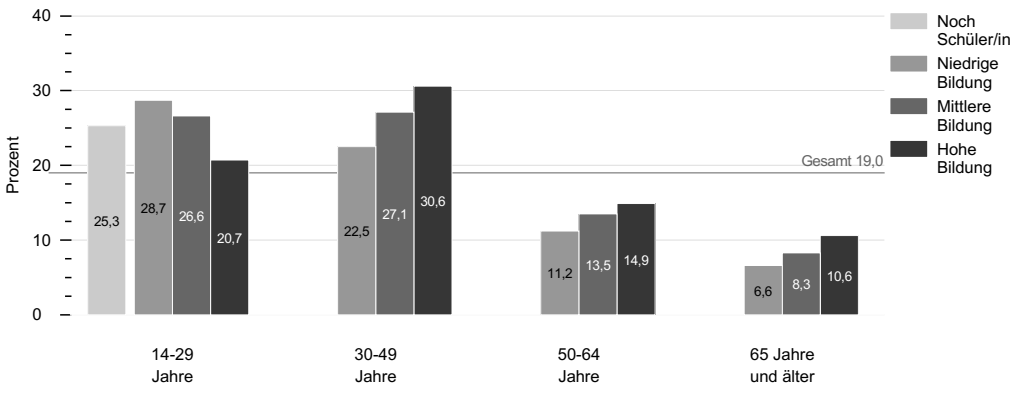
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.640).

Betrachten wir den Stundenumfang, in welchem Personen Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden und Bekannten betreuen, zeigt sich dieses Bild:⁷ Mit durch-

schnittlich 3,4 Stunden pro Woche wenden Frauen mehr Stunden für Kinderbetreuung im sozialen Nahraum auf als Männer mit 3,0 Stunden (Tabelle 9-5 im Online-Anhang). Frauen betreuen also nicht nur relativ häufiger nicht-eigene Kinder als Männer, sondern auch mit einer höheren zeitlichen Intensität.

7 In die Berechnung geht die gesamte Zeit für Kinderbetreuung ein, die eine Person für nicht-eigene Kinder geleistet hat. Wenn eine Person, zum Beispiel, sowohl Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn betreut hat als auch Kinder von Verwandten, lässt sich den Daten des Freiwilligensurveys zwar nicht entnehmen, wieviel Zeit auf welche Gruppe entfällt, die Kinderbetreuung kann aber auch gleichzeitig für diese Gruppen erfolgt sein. Insofern ist es gerechtfertigt, die Gesamtsumme zu betrachten.

Nach Altersgruppen betrachtet ergibt sich Folgendes: Am meisten Zeit verwenden 50- bis 64-Jährige auf die Kinderbetreuung im sozialen Nahraum (mit 4,0 Stunden pro Woche). Personen im Alter von 65 und mehr Jahren wenden 3,5 Stunden pro Woche, Personen im Alter von 30 bis 49 Jahren 3,0 Stunden pro Woche und Per-

sonen im Alter von 14 bis 29 Jahren 2,9 Stunden pro Woche dafür auf. 50- bis 64-Jährige betreuen somit zwar vergleichsweise seltener Kinder im sozialen Nahraum, aber wenn, dann mit einem höheren zeitlichen Einsatz.

Zusätzlich zeigen sich deutliche Unterschiede nach Bildungsgruppen: Personen mit niedriger Bildung, die Kinder im sozialen Nahraum betreuen, verwenden mit durchschnittlich 4,0 Stunden pro Woche am meisten Zeit auf diese Betreuung. Personen mit hoher Bildung betreuen Kinder in der Nachbarschaft und im Freundeskreis lediglich im Umfang von durchschnittlich 2,8 Stunden pro Woche. Zusammengenommen zeigt sich somit, dass zwar anteilig mehr hochgebildete Personen eine solche Aufgabe übernehmen als niedriggebildete, aber wenn sie eine solche Aufgabe übernehmen, weniger Zeit dafür aufwenden.

Die Frequenz der Kinderbetreuung bei nicht-eigenen Kindern ist etwas geringer als die Frequenz der instrumentellen Hilfe, nichtsdesto-

trotz betreuen 2,0 Prozent täglich, 11,0 Prozent mehrmals in der Woche, 11,8 Prozent einmal in der Woche, 26,2 Prozent mehrmals im Monat und 20,3 Prozent einmal im Monat die Kinder von Freundinnen, Freunden, Nachbarinnen, Nachbarn und Bekannten (Tabelle 9-8 im Online-Anhang). Ergänzend lässt sich feststellen, dass Frauen Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten nicht nur mit einem höheren Stundenumfang betreuen als Männer, sondern auch häufiger, also mit einer höheren Betreuungsfrequenz: 2,0 Prozent der Frauen betreuen dieses Kind oder diese Kinder täglich, weitere 12,7 Prozent der Frauen tun dies mehrmals in der Woche und weitere 12,4 Prozent zumindest einmal in der Woche. Bei den Männern betreuen ebenfalls 2,0 Prozent täglich ein nicht-eigenes Kind, aber lediglich 8,6 Prozent mehrmals in der Woche und 10,8 Prozent einmal in der Woche.

9.5 Pflege oder Betreuung von nicht-verwandten Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes

In diesem Abschnitt betrachten wir den Anteil von Personen, die außerhalb des eigenen Haushaltes unentgeltlich Personen pflegen oder betreuen, die nicht mit ihnen verwandt sind. Insgesamt beteiligen sich 3,4 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter von 14 und mehr Jahren an der Pflege oder Betreuung von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden und Bekannten (Abbildung 9-6a). Da gute drei Prozent der Bevölkerung pflegebedürftig sind und ein Großteil der Pflegebedürftigen in Privathaushalten gepflegt wird, könnte man von einer vergleichsweise guten Abdeckung der Bedarfe ausgehen. Inwieweit diese private Pflege- und Betreuungsarbeit den Pflegebedürftigen, die in Deutschland Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB XI bekommen, oder aber anderen hilfebedürftigen, gesundheitlich eingeschränkten Personen zugutekommt, kann mit dem Freiwilligensurvey jedoch nicht ermittelt werden. Die im Vergleich zu instrumenteller Hilfe und Kinderbetreuung relativ geringen Anteile dieser Pflege- und Betreuungstätigkeiten sollten jedoch vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Größen der Zielgruppen und verschiedenen Bedarfe bewertet werden: Der Anteil von minderjährigen Kindern mit Betreuungsbedarf übersteigt bei weitem den Anteil von pflegebedürftigen oder gesundheitlich eingeschränkten Personen in Deutschland.

In der Regel übernehmen Frauen häufiger Pflege- oder Betreuungstätigkeiten als Männer: Dies ist auch im außerfamilialen sozialen Nahraum der Fall (Abbildung 9-6a). Besonders häufig pflegen oder betreuen Personen, die selbst bereits ein höheres Lebensalter erreicht haben (Abbildung 9-6a). Bei den jüngeren Altersgruppen kommt diese Art der Unterstützung im sozialen Nahraum sehr viel seltener vor. Lediglich 1,5 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 2,2 Prozent der 30- bis 49-Jährigen nennen eine solche Tätigkeit im sozialen Nahraum. Die jüngeren

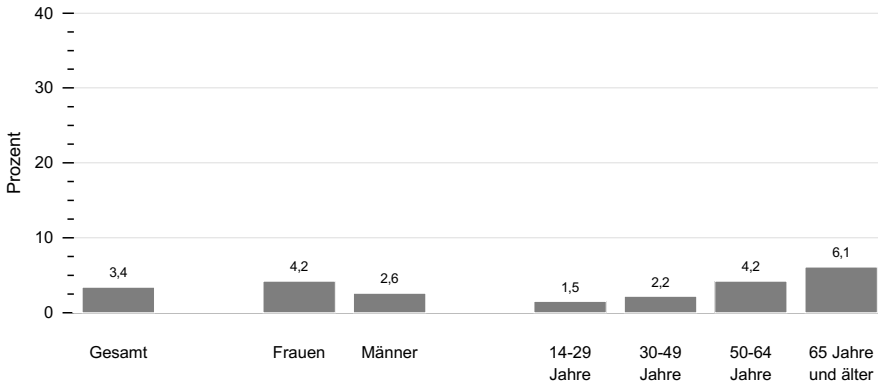
Altersgruppen haben in der Regel Freundinnen und Freunde sowie Bekannte, die ebenfalls jünger und im Schnitt deutlich seltener pflegebedürftig oder gesundheitlich eingeschränkt sein dürften als ältere Menschen. Hinzu kommt, dass Minderjährigen die Pflege oder Betreuung einer anderen Person möglicherweise nicht zugemutet wird. Ein solcher Alterseffekt zeigt sich im Übrigen auch bezüglich der ehrenamtlichen rechtlichen Betreuung für verwandte und nichtverwandte Personen: Diese kann erst ab 18 Jahren übernommen werden und ist bei den Personen in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen im Vergleich zu Jüngeren und Älteren am häufigsten zu beobachten. Die Übernahme einer rechtlichen Betreuung und die Pflege einer Person gehen somit häufig Hand in Hand (Hoffmann 2013).

Die zu beobachtenden Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen sind vergleichsweise gering (Abbildung 9-6b). Lediglich bei der Personengruppe, die sich noch in Schule und Ausbildung befindet, ist der Anteil unterdurchschnittlich. Es scheint jedoch naheliegend, dass es sich hierbei weniger um einen Bildungs- als vielmehr um einen Alterseffekt handelt.

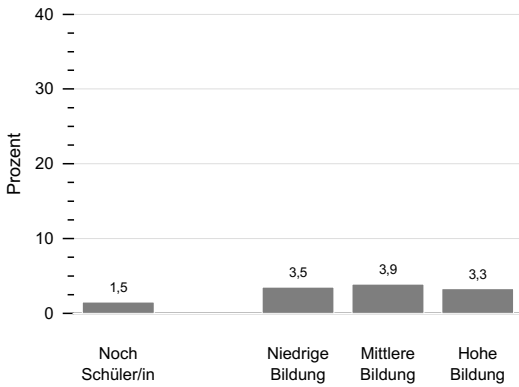
Zusätzlich zeigt sich, dass Personen, die in einem Haushalt ohne Partner oder Partnerin leben, zu einem etwas höheren Anteil Personen im außerfamilialen sozialen Nahraum pflegen oder betreuen als Personen, die mit ihrem Partner oder mit ihrer Partnerin leben (Abbildung 9-6c). Auch Personen ohne Kinder unter 14 Jahren im Haushalt pflegen oder betreuen häufiger jemanden aus der Nachbarschaft oder dem Freundes- oder Bekanntenkreis als Personen mit Kindern im Haushalt (Abbildung 9-6c). Das ist plausibel, da Personen mit minderjährigen Kindern durchschnittlich auch deutlich jünger sind als Personen, bei denen die Kinder bereits aus dem Haus sind, diese älteren Personen aber häufiger andere pflegen oder betreuen.

Abbildung 9-6: Anteile der Personen, die Pflege oder Betreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung und c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

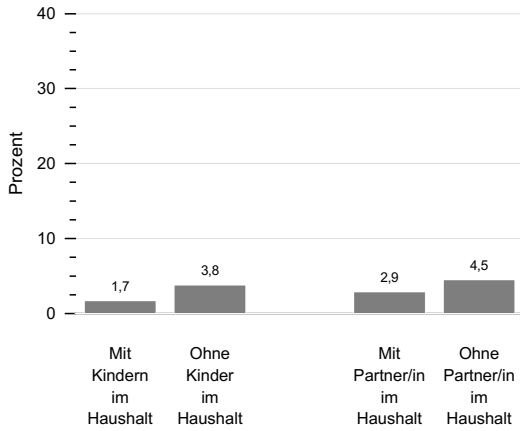
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner



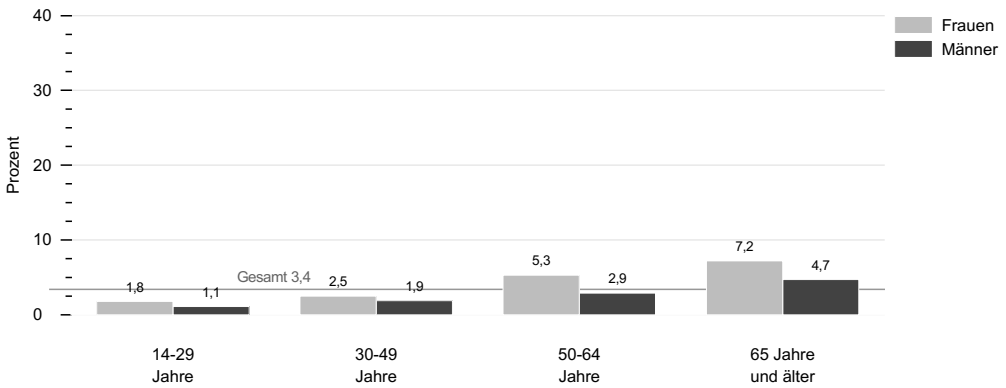
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.643).

In allen Altersgruppen ist der Anteil von Frauen, die Pflege oder Betreuung von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, tendenziell etwas höher als bei den Männern (Abbildung 9-7a). In der Altersgruppe 65 Jahre

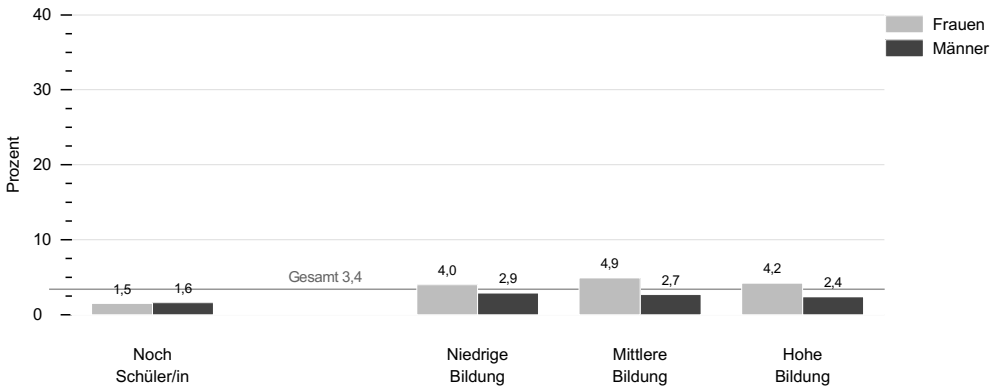
und älter sind es 7,2 Prozent der Frauen und 4,7 Prozent der Männer. In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen pflegen oder betreuen 5,3 Prozent der Frauen und 2,9 Prozent der Männer.

Abbildung 9-7: Anteile der Personen, die Pflege oder Betreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, 2014, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht sowie c) nach Alter und Bildung

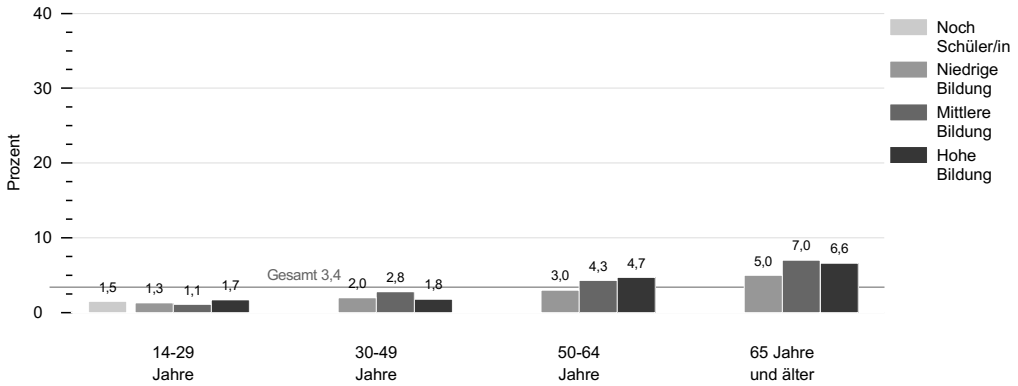
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.643).

Es ist davon auszugehen, dass bei Pflegebedürftigen oder gesundheitlich eingeschränkten Personen die Grundpflege meist in der Familie oder mit Hilfe professioneller Pflegedienstleister (ambulant oder stationär) erbracht wird. Allerdings bedeutet dies nicht, dass kein zusätzlicher Bedarf für eine gelegentliche Betreuung oder einen nachbarschaftlichen Besuch besteht. Auch um pflegende Angehörige zu entlasten, könnte die Unterstützung aus der Nachbarschaft oder dem Freundeskreis wichtig sein, denn die Pflege einer pflegebedürftigen Person ist sehr zeitaufwändig und kräfteaufwendend, zumal, wenn diese von einer hauptpflegenden Person alleine oder mit nur wenigen Pflegenden bewerkstelligt werden muss. Betrachten wir den Zeitaufwand, den Personen für die Pflege und Betreuung von Personen im sozialen Nahraum einsetzen, liegt bereits dieser deutlich über dem Aufwand etwa für die Betreuung nicht-eigener Kinder, obwohl davon auszugehen ist, dass dieser Personenkreis in der Regel nicht die Hauptverantwortung für die Pflege hat.

Pflegende oder betreuende Frauen wenden durchschnittlich 5,9 Stunden pro Woche auf, pflegende oder betreuende Männer 4,1 Stunden pro Woche (Tabelle 9-9 im Online-Anhang). Der durchschnittliche Stundenaufwand ist in den ältesten Altersgruppen am höchsten. Bei den 14-

bis 49-Jährigen, die Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunde oder Bekannte außerhalb des eigenen Haushaltes pflegen oder betreuen, sind es 4,5 Stunden pro Woche, bei den 50- bis 64-Jährigen sind es 4,8 Stunden pro Woche und bei den 65-Jährigen und älteren 6,1 Stunden pro Woche. Somit pflegen und betreuen Personen aus der höchsten Altersgruppe vergleichsweise nicht nur am häufigsten, sondern wenn sie Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte pflegen oder betreuen, dann auch mit dem größten durchschnittlichen Stundeneinsatz.

Bezüglich der Bildungsdifferenzierung ist ein ähnliches Muster wie bei der Zeitintensität der Kinderbetreuung festzustellen: Pflegenden oder betreuenden Personen mit niedriger Bildung werden durchschnittlich mehr Zeit auf (6,6 Stunden pro Woche) als Personen mit mittlerer Bildung (6,4 Stunden pro Woche) und deutlich mehr Zeit als Personen mit hoher Bildung (3,7 Stunden pro Woche). Ob man eine solche Aufgabe übernimmt und in welchem Umfang man eine solche Aufgabe ausüben kann, ist offensichtlich unterschiedlich durch den Bildungsabschluss strukturiert. Beispielsweise ist die Erwerbsbeteiligung von Personen mit hoher Bildung höher, sodass möglicherweise weniger Zeit für Un-

terstützungsleistungen bleibt. Zudem verfügen Personen mit hoher Bildung im Durchschnitt über höhere Einkommen und nehmen häufiger marktbasierter Leistungen in Anspruch. Wenn man davon ausgeht, dass Nachbarschaften und insbesondere Freundeskreise mehrheitlich homogen bezüglich des Bildungs- und Einkommensniveaus zusammengesetzt sind, erklärt sich so ein geringerer Bedarf an informeller Pflege in Freundeskreisen von Personen mit hoher Bildung. Höher gebildete Menschen sind im Alter weniger häufig pflegebedürftig oder stark gesundheitlich eingeschränkt (Grigorieva 2015).

Sowohl der bereits genannte Stundenumfang als auch die Frequenz sind bei der Pflege höher als bei instrumentellen Hilfen und Kinderbetreuung. Mehr als die Hälfte der Pflegenden

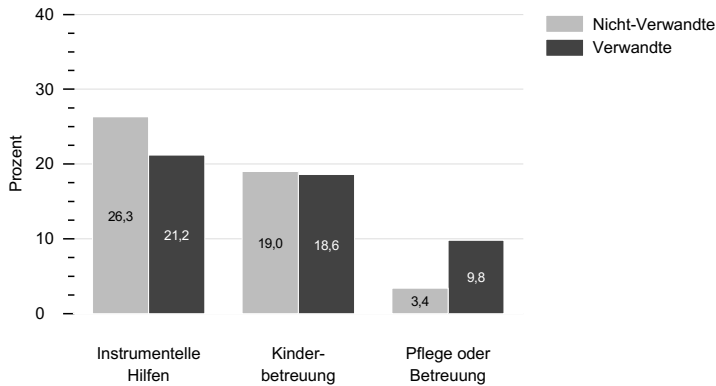
beziehungsweise Betreuenden übt diese Aufgabe mindestens einmal wöchentlich aus: 8,2 Prozent pflegen oder betreuen täglich, 26,9 Prozent mehrmals in der Woche und weitere 21,2 Prozent einmal in der Woche (Tabelle 9-12 im Online-Anhang). Für pflegende oder betreuende Frauen ist die Frequenz dieser außerfamilialen Pflege im sozialen Nahraum sogar noch höher, 9,8 Prozent von ihnen pflegen oder betreuen täglich, 27,3 Prozent mehrmals in der Woche und 23,0 Prozent einmal in der Woche. Die hier beschriebenen Befunde zur Pflege und Betreuung nicht-verwandter Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes zeigen, wie bedeutsam nachbarschaftliche und freundschaftliche Unterstützungsnetzwerke heute bereits sind und welche Potenziale in diesen Netzwerken liegen.

9.6 Unterstützung für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes im Vergleich

Um die relative Bedeutung der außerfamilialen Unterstützung benennen zu können, vergleichen wir, wie häufig Verwandte unterstützt werden und ob die Anteile größer oder kleiner sind als bezüglich der Unterstützung von Personen aus der Nachbarschaft und dem Freundes- und Bekanntenkreis. Mit Verwandten sind hier außerhalb des eigenen Haushaltes lebende Familienangehörige und auch entferntere Verwandte, also zum Beispiel Verwandte zweiten, dritten und vierten Grades wie Großeltern, Onkel, Tanten, Nichten, Nefen, Cousinen und Cousins gemeint. Im Vergleich zeigt sich die Bedeutsamkeit der Unterstützung im sozialen Nahraum besonders nachdrücklich: Die instrumentellen Hilfen werden häufiger im außerfamilialen sozialen Nahraum erbracht (26,3 Prozent) als für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes (21,2 Prozent; Abbildung 9-8). Auch nicht-eigene Kinder, von denen wir annehmen, dass sie in der Regel auch nicht im Haushalt der befragten betreuenden Person leben, werden tendenziell häufiger betreut, um damit Nachba-

rinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten zu helfen als Verwandten. Obwohl sich im Mittel kein Unterschied zeigt (19,0 Prozent versus 18,6 Prozent), wird dies anhand der Unterschiede in den Altersgruppen deutlich. Für die jüngeren Altersgruppen überwiegen die Anteile an Betreuung nicht-verwandter Kinder (24,0 Prozent versus 22,6 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 28,2 Prozent versus 17,2 Prozent der 30- bis 49-Jährigen), bei den älteren Altersgruppen überwiegen dagegen die Anteile der Betreuung verwandter aber nicht-eigener Kinder (13,5 Prozent versus 17,5 Prozent bei den 50- bis 64-Jährigen und 8,3 Prozent versus 18,3 Prozent bei den 65-Jährigen und Älteren; ohne Abbildung). Zwar werden Kinder in der Regel von der Elterngeneration betreut, die Betreuungsleistung ist aber keinesfalls auf sie begrenzt. Sowohl die Großelterngeneration als auch Geschwister oder Gleichaltrige leisten ihren Beitrag hierzu. Dies scheint außerhalb der Familie ebenso zuzutreffen wie bekanntlich in den Familien.

Abbildung 9-8: Anteile geleisteter informeller Unterstützung für Nicht-Verwandte und für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. Instrumentelle Hilfen (n = 28.636), Kinderbetreuung (n = 28.640), Pflege (n = 28.643).

Die Verbreitung der außerfamilialen Unterstützung ist somit durchaus substantiell. Lediglich die Pflege und Betreuung wird deutlich häufiger für Verwandte erbracht als für nicht-verwandte Personen in der Nachbarschaft oder dem Freundes- und Bekanntenkreis (3,4 Prozent zu 9,8 Prozent). Offensichtlich gehen mit Pflege- oder Betreuungstätigkeiten höhere Verpflichtungsgrade einher als mit der Übernahme alltäglicher Aufgaben wie dem gemeinsamen Einkauf, zudem sind sie möglicherweise belastender. Auffällig ist, dass der Anteil pflegender Angehöriger, die Personen außerhalb ihres Haushaltes pflegen (9,8 Prozent) viel höher ist als der Anteil pflegender Angehöriger, die Personen innerhalb ihres Haushaltes pflegen (3,6 Prozent, unabhängig davon, ob die im Haushalt lebende pflegebedürftige Person verwandt ist oder nicht; ohne Abbildung). Das kann einerseits bedeuten, dass Hauptpflegerpersonen nicht im gemeinsamen Haushalt mit der pflegebedürftigen Person leben, sondern in getrennten Haushalten, aber in geografischer Nähe; andererseits ist dies ein weiterer Hinweis darauf, dass pflegebedürftige Personen in der Regel nicht von einer einzigen Person allein, sondern von einem Netzwerk aus versorgenden Personen betreut werden.

Auch bezüglich der Stunden ist die Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum mit der Unterstützung des Verwandtschaftsnetzwerkes zu vergleichen, wobei der Zeitumfang, der für Verwandte aufgewendet ist, jeweils etwas höher liegt (ohne Abbildung): Für die instrumentelle Hilfe werden für Nachbarn und Freunde 2,0 Stunden pro Woche, aber für Verwandte 2,8 Stunden pro Woche aufgewendet. Für Kinderbetreuung werden im Schnitt 3,2 Stunden pro Woche für nicht-verwandte Kinder und 5,3 Stunden pro Woche für verwandte Kinder aufgewendet. Für die Pflege und Betreuung verwenden Personen bei Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten 5,3 Stunden pro Woche, und bei Verwandten wiederum etwas mehr Zeit (8,0 Stunden pro Woche). Zudem ist für alle drei Unterstützungsarten die Frequenz bei der Unterstützung im Verwandtenkreis höher als im Freundeskreis und der Nachbarschaft. Die familiäre Unterstützung ist somit zeitintensiver.

Instrumentelle Hilfen sind wahrscheinlich in Nachbarschaft und Freundes- und Bekanntenkreis weiter verbreitet, weil die Gelegenheitsstrukturen wie gegebene geografische Nähe diese besonders begünstigen. Jeder Mensch hat Nachbarinnen und Nachbarn, aber nicht jeder hat

Eltern, die noch leben, oder Geschwister oder Kinder. Gleichzeitig leben möglicherweise Eltern oder Geschwister heute weiter entfernt, da die Mobilität berufsbedingt steigt. Ob man Personen im sozialen Nahraum hat, auf die man sich verlassen kann, wenn man Hilfe benötigt, entscheidet dann mit über die Versorgung und Lebensqualität jeder beziehungsweise jedes Einzelnen. Je nach Art der benötigten Unterstützungsleistung präferieren Menschen darüber hinaus unterschiedliche Personengruppen als Helferinnen und Helfer, auch außerhalb der Familie: Während Ältere bei emotionalem Unterstützungsbe-

darf häufiger Personen aus dem Freundeskreis nennen statt aus der Nachbarschaft, sind es bei instrumentellem Hilfebedarf umgekehrt häufiger Nachbarinnen und Nachbarn, von denen man sich Hilfe erhofft (Künemund & Hollstein 2000). Nachbarschaftliche und freundschaftliche Unterstützung ergänzen die familialen Unterstützungsleistungen, allerdings nicht bei allen Aufgaben gleichermaßen, denn Pflege- oder Betreuungsaufgaben bei gesundheitlichen Einschränkungen werden zu größeren Anteilen und zeitintensiver für die Angehörigen erbracht.

9.7 Fazit

Informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum sind sehr wichtig für unsere Gesellschaft. Sie haben das Potenzial, Bedarfe wie etwa die Pflege oder Betreuung bedürftiger Personen mit abzudecken, deren Sicherstellung allein über marktbasierter Leistungen nicht bezahlbar wäre. Sie können dazu beitragen, Individuen und Familien zu entlasten und vor Überforderung zu schützen, unabhängig davon, ob die Familien die Finanzierung oder aber selbst die Betreuung und Pflege rund um die Uhr übernehmen müssten. Wir gehen davon aus, dass informelle Unterstützungsleistungen künftig noch wichtiger werden, da im Zuge des demografischen Wandels die Bedarfe in einer Gesellschaft des langen Lebens weiter steigen werden und sich die innerfamilialen Potenziale möglicherweise weiter verringern.

Unterstützungsleistungen im außerfamilialen sozialen Nahraum, das heißt für Nachbarinnen und Nachbarn, Bekannte und im Freundeskreis, nehmen neben der familialen Unterstützung in Bedarfs- oder Notsituationen eine zentrale Rolle ein und gewinnen als Ergänzung der Familie an gesellschaftlicher Bedeutung (Hahmann 2013). Zwar dient die Familie nach wie vor als Auffang- und Sicherungsinstanz in verschiedenen Bedarfslagen, allerdings verringern sich die familialen Unterstützungspotenziale (Küne-

mund & Hollstein 2000): Einerseits wandeln sich die Familienstrukturen durch Kinderlosigkeit und größere Generationenabstände, sodass weniger Ältere etwa auf die Hilfe erwachsener Kinder zählen können. Andererseits wandeln sich die Rollen, heute sind zum Beispiel auch mehr Töchter und Schwiegertöchter erwerbstätig, sodass sie die Pflege hilfsbedürftiger Eltern oder Schwiegereltern nicht in Vollzeit übernehmen wollen und können, ebenso wenig wie die meist vollzeiterwerbstätigen Söhne und Schwiegersöhne dies tun.

Junge Familien oder Alleinerziehende können auch die Kinderbetreuung nicht alleine übernehmen und rund um die Uhr gewährleisten, da das Problem Familie und Beruf zu vereinbaren noch nicht zufriedenstellend gelöst ist (Geyer & Schulz 2014). Zudem steigt das faktische Renteneintrittsalter, wodurch sich das Potenzial zur familialen Unterstützung möglicherweise ebenfalls reduziert. Erwerbstätige Großeltern haben ebenfalls weniger Zeit für die Betreuung von Enkelkindern. Außerdem wohnen erwachsene Kinder heute in der Regel weiter entfernt von ihren Eltern als früher, was sowohl die Pflege als auch die Mitbetreuung von minderjährigen Kindern durch Großeltern erschwert (Mahne & Motel-Klingebiel 2010). Aufgrund des sozial-

staatlichen Rückbaus bei der Altersvorsorge wird der Rückzug der Familie sehr wahrscheinlich auch nicht vollständig durch wohlfahrtsstaatliche Institutionen kompensiert werden können, zumindest nicht beim Thema Pflege und auch nicht beim Thema Kinderbetreuung, wie etwa die andauernde Diskussion um Öffnungszeiten von Kindertagesbetreuungseinrichtungen zeigt. Informelle Unterstützung hat hier eine zentrale Kompensationsfunktion.

Gleichzeitig steigt der Bedarf an Unterstützungsleistungen im Zuge der steigenden Lebenserwartung. Künftig werden mehr Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen über einen im Durchschnitt längeren Zeitraum zu versorgen sein. Die Bedarfe steigen aber nicht allein bedingt durch die Anzahl der bedürftigen Personen, sondern auch im Zuge unterschiedlicher Betreuungsarrangements. Wenn etwa mehr Kinder ab vollendetem ersten Lebensjahr eine Tagesbetreuungseinrichtung besuchen, muss die Betreuung der Kinder auch auf dem Weg zur Betreuungseinrichtung gewährleistet sein: Kinder müssen zur Kita gebracht und abgeholt werden. All diese Aufgaben können neben den Eltern auch manchmal Freunde oder Nachbarinnen und Nachbarn übernehmen, somit leisten diese alltäglich informelle Unterstützung im sozialen Nahraum. Auch bezüglich der Pflegeaufgaben wird diskutiert, diese könnten nur in einem Mix aus familialer und professioneller Pflege bewältigt werden, die um Pflege durch Freundinnen und Freunden und Nachbarinnen und Nachbarn ergänzt werden sollte (Blinkert & Klie 2006).⁸

Faktisch ist die private, außerfamiliale Unterstützung im sozialen Nahraum quantitativ wie qualitativ bedeutsam: Quantitativ nimmt sie einen hohen Stellenwert ein, der sich etwa in einem höheren Anteil an Hilfe und Kinderbetreuung für Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und der Nachbarschaft ausdrückt als für Personen aus der eigenen Verwandtschaft. Qualitativ wirkt sich diese Unterstützung oder Netzwerkhilfe direkt auf die alltägliche Lebensführung und die Lebensqualität jedes einzelnen Menschen in diesem Netzwerk aus. Anders for-

muliert: Es entstehen gerade durch den Prozess des Gebens und Nehmens im direkten Miteinander tragfähige soziale Netzwerke und Gemeinschaften.

Empirisch lässt sich bezüglich der außerfamilialen Unterstützungsleistungen festhalten: Werden alle Unterstützungsarten aufsummiert, beträgt der Anteil von Personen, die Unterstützung im sozialen Nahraum leisten, 40,1 Prozent bei Frauen und 40,2 Prozent bei Männern. Die meisten leisten jedoch nur eine Art von Unterstützung zu einer Zeit. Am häufigsten werden in der Nachbarschaft und im Freundes- und Bekanntenkreis instrumentelle Hilfen geleistet, auch die Betreuung nicht-eigener Kinder ist weit verbreitet. Pflege- und Betreuungsleistungen sind zwar anteilig seltener, in Relation zum faktischen Bedarf jedoch ebenfalls weit verbreitet. Darüber hinaus betreuen Frauen anteilig deutlich häufiger Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten als Männer, zudem übernehmen sie anteilig häufiger die Pflege oder Betreuung von Personen im sozialen Nahraum. Instrumentelle Hilfen außerhalb des Haushaltes werden jedoch anteilig häufiger von Männern als von Frauen geleistet. Außerdem unterstützen Personen mit hoher Bildung insgesamt etwas häufiger Nachbarschaft, Freundes- oder Bekanntenkreis als Personen mit mittlerer und niedriger Bildung, allerdings jeweils mit einem geringeren durch-

8 Die Förderung von informeller Unterstützung und freiwilligem Engagement durch die Pflegeversicherung ist bereits im Sozialgesetzbuch (SGB) Elftes Buch (XI) geregelt. In § 45 SGB XI ist das Ziel der Stärkung des sozialen Engagements im Pflegebereich festgehalten: „(1) Die Pflegekassen sollen für Angehörige und sonstige an einer ehrenamtlichen Pflegetätigkeit interessierte Personen Schulungskurse unentgeltlich anbieten, um soziales Engagement im Bereich der Pflege zu fördern und zu stärken, Pflege und Betreuung zu erleichtern und zu verbessern sowie pflegebedingte körperliche und seelische Belastungen zu mindern. Die Kurse sollen Fertigkeiten für eine eigenständige Durchführung der Pflege vermitteln. Die Schulung soll auch in der häuslichen Umgebung des Pflegebedürftigen stattfinden.“

schnittlichen Zeitaufwand. Schließlich kann für alle dargestellten Unterstützungsleistungen eine mit der konkreten Lebenssituation erklärbare Abhängigkeit mit dem Lebenslauf angenommen werden, da Kinderbetreuungsleistungen eher früh im Leben anfallen und die Anteile in den älteren Altersgruppen geringer werden, ebenso nimmt der Anteil der Hilfe für andere in den älteren Altersgruppen ab. Die Pflege- und Betreuungsleistungen für andere werden jedoch in den höheren Altersgruppen zu einem höheren Anteil erbracht als in den jüngeren.

Für die Geberinnen und Geber können die helfenden Tätigkeiten trotz möglicher Belastungen auch einen Gewinn an Lebensqualität bedeuten, ebenso wie für Unterstützungsempfängerinnen und -empfänger, die von der Unterstützung direkt profitieren. Für die Helferinnen und Helfer kann die Unterstützung anderer eine erfüllende Aufgabe sein und Sinnstiftung bedeuten, für die Hilfeempfängerinnen und -empfänger kann sie ein Plus an Selbstständigkeit und Freiheitsgraden bringen, da anfallende alltägliche Aufgaben selbstbestimmt übernommen und organisiert werden können und die Eigenständigkeit, zum Beispiel beim Führen eines eigenen Haushaltes, bis ins hohe Alter gewahrt und die Selbstwirksamkeit gestärkt werden kann. Für beide Gruppen kann neben der Freude am Austausch auch die Gemeinschaftsstiftung im Vordergrund stehen, denn bis auf wenige Ausnahmen wie im Falle einer schweren Demenz zeichnen sich informelle Unterstützungsleistungen sicherlich durch die Reziprozität der Austauschbeziehung aus. Auch für jüngere Personen ist etwa in der Familiengründungsphase eine höhere Lebensqualität durch informelle Unterstützung zu erwarten, da sich die Kinderbetreuung so besser mit der Berufstätigkeit der Eltern vereinbaren lässt. Der entscheidende Vorteil der informellen nachbarschaftlichen Unterstützung liegt hier in der geografischen Nähe und damit den kurzen, häufig gemeinsamen Wegen zu Kindergarten oder Schule, zum Arzt, zu Einkaufsmöglichkeiten oder der Kirchengemeinde.

Über den individuellen Zugewinn hinaus kann private informelle Unterstützung eine gute Nachbarschaft befördern, integrierend und gemeinschaftsstiftend wirken. Der Austausch von Unterstützung ist insbesondere bei der Betreuung von Kindern sicherlich oft ein gegenseitiger, der zum sozialen Zusammenhalt in der Gemeinschaft beiträgt. Dies kann auch bei einer hohen Heterogenität der Bevölkerungsgruppen in einer Nachbarschaft der Fall sein. Eine Nachbarschaft kann zum Beispiel altersintegrierend wirken, weil Menschen verschiedener Generationen zusammenkommen, oder das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund fördern (siehe Kapitel 23). Personen, die andere unterstützen, leisten dadurch auch einen Beitrag zum sozialen Kapital der Gemeinschaft (Braun 2011).

Sowohl die Erwartungen als auch die Anforderungen an diese Netzwerke sind jedoch hoch. Die vorliegenden Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 zeigen allerdings auch, dass diese bereits heute tatsächlich Einiges leisten. Nachbarschaften zeichnen sich zum einen aus durch geografische Nähe, das heißt, Nachbarinnen und Nachbarn sind aufgrund der geringen Wohnentfernung eher verfügbar und können bei Hilfe- und Unterstützungsbedarf tätig werden, zudem hat jeder Mensch Nachbarinnen und Nachbarn. Beides ist bei Verwandten nicht immer und künftig immer seltener der Fall, wenn der Anteil Kinderloser weiter steigt und die beruflichen Mobilitätsanforderungen zunehmen. Zum anderen zeichnen sich Nachbarschaften durch persönliche Beziehungen aus, sodass Nachbarinnen und Nachbarn oft in den Freundes- und Bekanntenkreis aufgenommen werden. Obwohl Unterstützung auch im außerfamilialen sozialen Nahraum oft von Jüngeren für Jüngere und von Älteren für Ältere geleistet wird, gibt es durchaus Potenziale für generationenübergreifende Unterstützung in der Nachbarschaft, möglicherweise mehr, als im formellen freiwilligen Engagement, wenn die Nachbarschaft Möglichkeiten der Begegnung bietet. Durch die entsprechenden Rahmenbedingungen für freiwilliges

Engagement können diese informellen Nachbarschaftshilfenetzwerke nicht nur unterstützt, sondern möglicherweise auch formalisiert werden (Brendebach & Reimann 2013). Dies könnte zur Nutzbarmachung der Hilfsbereitschaft in konkreten Unterstützungsleistungen beitragen. Plausibel ist, dass sich persönliche Beziehungen in der Nachbarschaft nur bedingt von außen ‚herstellen‘ lassen, aber die Gelegenheiten zum Austausch und zur Begegnung schaffen die Bedingungen dafür, dass persönliche Beziehungen wachsen. Der Erfolg zahlreicher Internetdienste wie FragNebenan in Deutschland⁹ zur Kontaktaufnahme mit lokalen Nachbarschaftsnetzwerken ist nur eines von vielen Beispielen hierfür.

Freundschaftsnetzwerke sind darüber hinaus noch stärker als Nachbarschaftsnetzwerke frei gewählt und bekommen einen hohen Stellenwert für die eigene Lebensführung. Freundinnen und Freunde nehmen im Sinne der Wahlverwandtschaft möglicherweise einen vergleichbaren Status wie Verwandte ein. Mit Personen aus diesen Netzwerken wird alltäglich diskutiert und verhandelt, wie wir leben wollen und wie wir das jeweils entsprechend umsetzen können. Den Netzwerken kommt somit neben der tatsächlich geleisteten praktischen Unterstützung, die sich

etwa in Stunden ausdrücken lässt, die für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen aufgewendet wurden, eine gemeinschaftsbildende Rolle zu. Hier ist der Ort, an dem sich Meinungen bilden und Gesellschaft im Kleinen gestaltet werden kann, also auch der Ort für gesellschaftliche Partizipation.

Offene Fragen in der Debatte zu freiwilligem Engagement sind allerdings, inwieweit die informellen Unterstützungsnetzwerke konkurrierende Tätigkeiten zum freiwilligen Engagement darstellen oder ob sich die formalen freiwilligen Tätigkeiten und die informellen Unterstützungsleistungen ergänzen, da Menschen, die das eine ausüben auch bereit sind, das andere zu tun. Mergenthaler, Wöhrmann & Staudinger (2015) sprechen in ihrer Studie zu den Älteren deutlich von konkurrierenden Tätigkeiten, während etwa Hank und Stuck (2008) auf Basis von SHARE-Analysen (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) zu dem Schluss kommen, dass eine eindeutig komplementäre Beziehung von Ehrenamt und Netzwerkhilfe besteht (Hank & Stuck 2008: 45). Solchen Fragen wollen wir uns im Kapitel 10 zum Zusammenspiel beider Tätigkeitsformen widmen.

⁹ <https://fragnebenan.com>) oder Nextdoor in den USA (<https://nextdoor.com>)

Literatur

- Albertini, M., Kohli, M., & Vogel, C. (2007). Intergenerational transfers of time and money in European families: common patterns – different regimes? *Journal of European Social Policy*, 17(4), 319–334.
- Blinkert, B., & Klie, T. (2006). Die Zeiten der Pflege. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(3), 202–210.
- Braun, S. (2011). Sozialkapital. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 53–64). Weinheim: Beltz Juventa.
- Brendebach, C., & Reimann, R. (2013). Nachbarschaftshilfe als Modell der Zukunft? Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen. *Zeitschrift für Gerontologie und Ethik*, 2013(1), 11–21.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015). *Fünfter Bericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2015 über den Stand des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2014 und Bilanzierung des Ausbaus durch das Kinderförderungsgesetz*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012). *Eltern und Kinder*. Online: <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61594/eltern-und-kinder> (zuletzt abgerufen 5. 2. 2016).
- Ebert, A., & Fuchs, T. (2012). Haushalt, Familie und soziale Nahbeziehungen. In: P. Bartelheimer, S. Fromm & J. Kädtler (Hrsg.) *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland* (S. 565–595). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Evers, A., & Olk, T. (1996). Wohlfahrtspluralismus – Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs. In: A. Evers & T. Olk (Hrsg.) *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft* (S. 9–60). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fendrich, S., & Schilling, M. (2004). Informelle Betreuungsssettings in der außerfamilialen Kinderbetreuung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) *Alltag in Deutschland: Analysen zur Zeitverwendung* (S. 131–148). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Geyer, J., & Schulz, E. (2014). Who cares? Die Bedeutung der informellen Pflege durch Erwerbstätige in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 81(14), 294–301.
- Grigorieva, O. (2015). Do education levels influence incidence and prevalence of long-term care among the elderly in Germany? Evidence from the German Microcensus Panel data (2001–2004). In: G. Doblhammer (Hrsg.) *Health among the elderly in Germany* (S. 91–114). Opladen: Barbara Budrich.
- Hahmann, J. (2013). *Freundschaftstypen älterer Menschen: von der individuellen Konstruktion der Freundschaftsrolle zum Unterstützungsnetzwerk*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hank, K., & Stuck, S. (2008). Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa: komplementäre oder konkurrierende Dimensionen produktiven Alterns? In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 27–50). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoffmann, P. M. (2013). *Ratgeber Angehörige als rechtliche Betreuer oder Bevollmächtigte: ein Handbuch für Familienangehörige, Lebenspartner und ehrenamtliche Helfer*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Krambach, K. (2013). *Dorfbewegung – warum und wie?* Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Künemund, H. (2001). *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung*. Berlin: Weißensee Verlag.
- Künemund, H., & Hollstein, B. (2000). Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In: M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.) *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 212–276). Opladen: Leske + Budrich.
- Logan, J. R., & Spitze, G. D. (1994). Family Neighbors. *American Journal of Sociology*, 100(2), 453–476.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2010). Familiäre Generationenbeziehungen. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 188–214). Stuttgart: Kohlhammer.
- Mahne, K., Naumann, D., & Block, J. (2010). Das Wohnumfeld Älterer. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 142–162). Stuttgart: Kohlhammer.

- Mergenthaler, A., Wöhrmann, A. M., & Staudinger, U. M. (2015). Produktivitätsspielräume der 55- bis 70-Jährigen: Kohortenunterschiede, Cluster und Determinanten. In: N. F. Schneider, A. Mergenthaler, U. M. Staudinger & I. Sackreuther (Hrsg.) *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (S. 217–252). Opladen: Barbara Budrich.
- Schober, P. S., & Stahl, J. F. (2014). Trends in der Kinderbetreuung – sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West. *DIW Wochenbericht*, 81(40), 986–994.
- Seifert, A. (2014). Soziale Unterstützung in der Nachbarschaft. Datenauswertung im Auftrag der Age Stiftung. Zürich: Universität Zürich – Zentrum für Gerontologie.
- Silverstein, M., Gans, D., & Yang, F. M. (2006). Intergenerational Support to Aging Parents. The Role of Norms and Needs. *Journal of Family Issues*, 27(8), 1068–1084.
- Statistisches Bundesamt (2015a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2015b). *Pflegestatistik 2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Teske, I. (2011). Formen lokaler Infrastruktureinrichtungen. Nachbarschaftshäuser, Mütterzentren/Familientreffs, Bürgerbüros, lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 577–594). Weinheim: Beltz Juventa.
- Wilson, J., & Musick, M. (1997). Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. *American Sociological Review*, 62(5), 694–713.
- Wurm, S., Schöllgen, I., & Tesch-Römer, C. (2010). Gesundheit. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 90–117). Stuttgart: Kohlhammer.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.